

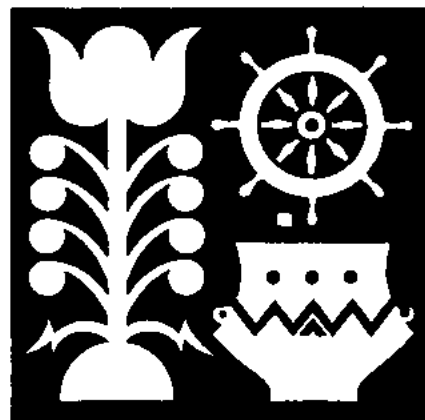
NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

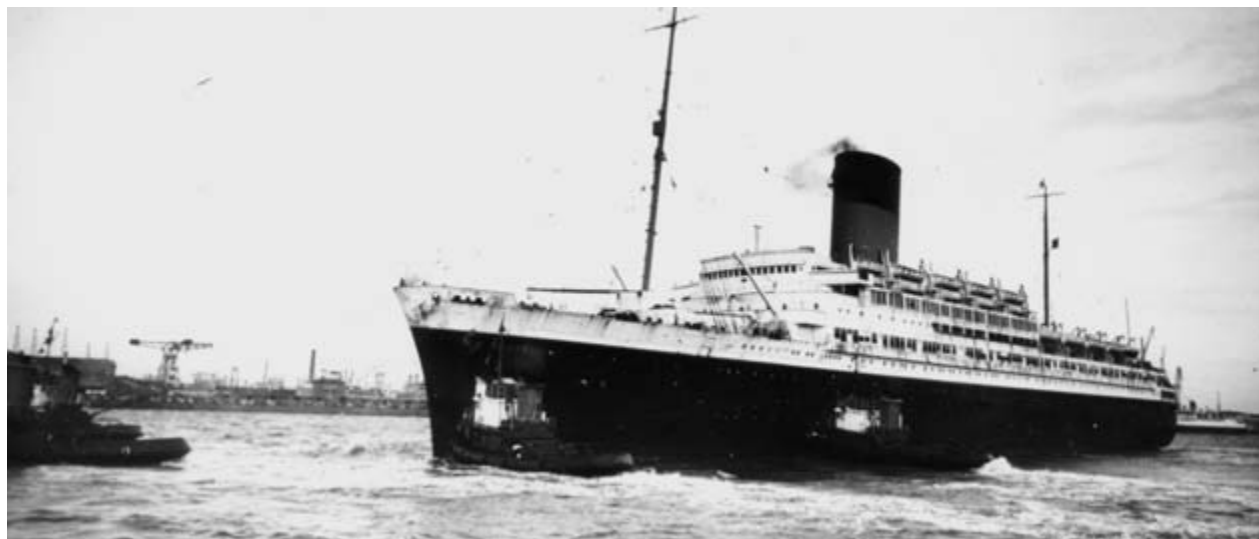
H 1914 E

September 2007
Nr. 693



Als die PASTEUR nach Bremerhaven kam

Vor 50 Jahren holte der Norddeutsche Lloyd seine künftige BREMEN aus Frankreich



Die PASTEUR hat Bremerhaven erreicht. Beim Wendemanöver vor der Columbuskaje assistieren mehrere Lloyd-Schlepper. Durch die Nordschleuse geht es zum Liegeplatz an der Westseite des Kaiserhafens III. Links von der PASTEUR der Hammerkran des Technischen Betriebs des Norddeutschen Lloyd (TB), daneben der Schornstein der „Zentrale I“. Beide wurden in den 1980er Jahren beseitigt. Am Bildrand rechts auf der Columbuskaje der auffällige Turm der 1952 fertiggestellten Fahrgastanlage I, davor zwei Kräne. Das Foto aus dem Stadtarchiv Bremerhaven wurde von einem Begleitfahrzeug aufgenommen.*

* Die Informationen zu den Bildtexten verdanke ich Herrn Kapitän Eberhard Nölke, Langen. H. F.

Am Nachmittag des 28. September 1957 stürmte und regnete es in der Außenweser. Bei grober See näherte sich gegen 14 Uhr ein Passagierschiff mit einem ungewöhnlich großen, schwarz-grauen Schornstein und auffallend hohen Masten dem Feuerschiff WESER: Die fast 20 Jahre alte PASTEUR war mit 15 Knoten und leichter Bugwelle auf dem Weg nach Bremerhaven. Der Norddeutsche Lloyd hatte die PASTEUR gekauft, um sie für den Passagierdienst auf dem Nordatlantik umbauen zu lassen. Unter dem Kommando von Lloyd-Kapitän Werner Dee kam sie aus Brest an der französischen Atlantikküste. Drei Lloyd-Schlepper mit neugierigen Journalisten an Bord fuhren der PASTEUR entgegen. Tausende warteten auf sie am Weserufer und an der Columbuskaje. Die vielen Roststellen, die Beulen am schwarzen Rumpf und das schmutzige Weißgrau der Aufbauten fielen im Regendunst nicht gleich auf. Kurz vor 15 Uhr war die Nordschleuse erreicht, zwei Stunden später lag die PASTEUR vertäut an der Westseite des Kaiserhafens III, der alten Bananenpier, wie man in Bremerhaven sagt.

Stürmische Überfahrt

120 Mann hatte der Lloyd nach Frankreich geschickt, um die Überführung des großen Turbinenschiffes vorzubereiten, an der Spitze der Leiter der Nautischen Abteilung, Kapitän Gerhard Lohmnitz. Am 24. September 1957 drehten acht Schlepper die PASTEUR an ihrem schmalen Ankerplatz in der engen Bucht von Landévennec. Sie benötigten dafür eine ganze Stunde. Nur 70 Zentimeter Wasser hatte die PASTEUR unter dem Kiel, als sie bei Springflut und wenig Wind so gerade noch über die Sandbank am Eingang der Bucht rutschte.

Am Abend erreichte sie Brest bereits mit der blau-weißen Hausflagge des Norddeutschen Lloyd im Topp.

Wegen eines Sturms aus Nordwest entschied Überführungskapitän Dee, die fast 800 Seemeilen lange Reise nach Bremerhaven erst am Morgen des 26. Septembers zu beginnen. Benutzt wurden nur die beiden Außenmaschinen. Als die PASTEUR die französischen Hoheitsgewässer verließ, wehte an der Gaffel erstmals die deutsche Flagge. Auf dem ausgeräumten, kalten Schiff brannte nur die Notbeleuchtung.

Zwölf Franzosen aus der alten PASTEUR-Besatzung fuhren mit, um die Deutschen bei Bedarf zu beraten und ihnen im Notfall zu helfen. Sie brauchten nicht einzugreifen. Nach 56 Stunden war Bremerhaven erreicht. 80 französische Katzen kamen mit an die Weser. In den nächsten Wochen wurden sie eingefangen und ins Tierheim gebracht.

Kein zahlender Passagier war je an Bord

Bis 1956 hatte die PASTEUR den Franzosen als Truppentransporter beim Kampf um ihre Kolonien in Indochina und Nordafrika gedient. 1938/39 wurde sie bei Penhoet in St. Nazaire für die Südatlantik-Route von Bordeaux nach Buenos Aires gebaut. Als sie im September 1939 zur Jungfernfahrt abgeben sollte, stand der Zweite Weltkrieg vor der Tür. Ganz in Grau, abgeblendet und ohne Geleitz brachte die PASTEUR 1940 Frankreichs Staatsschatz mit Volldampf nach Kanada in Sicherheit, als die Wehrmacht das Land besetzte. In New York übernahmen die Briten das schnelle Schiff, auf dem sich nun auf jeder Reise bis zu 5000 Soldaten drängten. 1946 ging die PASTEUR zurück an Frankreich, doch kein zahlen-

der Passagier kam je an Bord. Bis 1956 blieb die PASTEUR im Dienst des Militärs.

Schnelle Neubau-Alternative

Zur selben Zeit wünschte sich der Norddeutsche Lloyd nach dem erfolgreichen Start seiner alten und langsamen BERLIN für seine Traditionslinie Bremerhaven-New York ein moderneres Passagierschiff. Als Bundesverkehrsminister Hans-Christoph Seebohm dem Lloyd im Februar 1957 zum 100-jährigen Bestehen gratulierte, bedauerte er, dass sich die Hoffnung nicht erfüllt habe, zum Jubiläum ein neues Passagierschiff in Auftrag geben zu können.

Schnell fand der Vorstand eine Alternative: Er wollte einen nicht zu alten großen und schnellen Liner kau-

fen, ihn aber anders als die GRIPSHOLM umfassend modernisieren. So hoffte er, viel Geld zu sparen und mit einem dennoch attraktiven Angebot rascher am Markt zu sein als mit einem kompletten Neubau. Auf ihn hätte er wegen des Booms auf deutschen Werften noch jahrelang warten müssen.

Der Plan wurde bald konkret: Im Frühjahr 1957 stand die PASTEUR zum Verkauf. Sie war im Militärdienst zwar weitgehend verschlissen worden, doch ihr Riesenrumpf mit dem modernen ausfallenden Steven reizte den Lloyd. Massive antideutsche Ressentiments der Franzosen verzögerten den Kauf, verhindern konnten sie ihn nicht. Für 30 Millionen DM übernahm der Lloyd am 18. September 1957 das vor sich hin rottende Schiff, das in Frankreich keine Zukunft hatte. Dort setzte man auf die FRANCE, das künftig längste Passagierschiff der Welt, aus der später die NORWAY wurde.

Entrümpelung in Bremerhaven

Der Bremer Vulkan, seine Hauswerft in Bremen-Vegesack, sollte die PASTEUR nun möglichst schnell in einen zeitgemäßen Spitzen-Liner verwandeln – in die neue BREMEN. Mit einer modernen Einrichtung sollte sie sich von der BERLIN abheben, die sich weitgehend noch so präsentierte, wie sie die Schweden-Amerika-Linie 1925 als GRIPSHOLM in Dienst gestellt hatte.

Am 8. November 1957 verholte die PASTEUR für eine Untersuchung des Unterwasserschiffes und einen neuen Bodenanstich ins Kaiserdock II. Bis Anfang Januar 1958 blieb sie im Technischen Betrieb des NDH. Mit Kapitän Friedrich Spinken an der Spitze war eine Grundbesatzung an Bord, um das Schiff rund um die Uhr zu bewachen. In Bremerhaven wurde es entrümpelt und von den provisorischen Einrich-

Fortsetzung Seite 2



An Deck der PASTEUR in Bremerhaven: Lloyd-Vorstand Dr. Johannes Kulenkampff, der Leiter der Nautischen Abteilung, Kapitän Gerhard Lohmnitz (rechts), und der Nautische Inspektor, Kapitän Werner Dee, der auf der Überführungsfahrt das Kommando hatte.

Die norddeutsche Herkunft der Angelsachsen

Neue Forschungsmethode nutzt den Aufbau des männlichen Y-Chromosoms

Die englische Sprache ist voller Worte, die mit deutschen Begriffen übereinstimmen. Besonders im Niederdeutschen finden sich viele dem Englischen eng verwandte Worte. Wie ist das zu erklären? Die Historiker haben längst ermittelt, dass die Angeln und Sachsen während der Völkerwanderungszeit im 5. Jahrhundert n. Chr. aus Holstein und dem Elbe-Weser-Gebiet über die Nordsee nach England gelangt sind und sich dort angesiedelt haben. Noch heute geläufige Landschaftsnamen wie Sussex, Wessex und Essex (Süd-, West- und Ostsachsen) erinnern an diese Landnahme.

Nun war Britannien zu dieser Zeit keineswegs menschenleer, sondern von den keltischen Britonen bevölkert. Diese wiederum standen seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. unter römischer Herrschaft. In den folgenden Jahrhunderten wurde „Britannia“ eine blühende römische Provinz, die auch wegen der Metallgewinnung (Blei und Zinn) für das Römische Reich von Bedeutung war. Die reichen landwirtschaftlichen Produkte halfen zum Unterhalt der in Gallien stationierten Legionen.

Wie kam es dann zur Übersiedlung der Sachsen nach England? Der Name „Saxones“ taucht in der historischen Überlieferung erstmalig als Bezeichnung für Piraten auf, die seit dem Ende des 3. Jahrhunderts die Küsten von Gallien und Britannien mit kleinen Lederbooten als Räuber aufsuchten. Die Römer wehrten sich gegen diese Überfälle durch die Befestigung der britischen Küstenplätze, die den bezeichnenden Namen „Litus Saxonicum“ (sächsische Küste) erhielten.

Nicht immer waren die Begegnungen von Feindschaft geprägt. Um 400 sind die ersten Sachsen in römische Dienste getreten und haben sich bei der Landesverteidigung gegen die von

Norden und Westen herandrängenden Picten und Scoten bewährt. Als das Römische Weltreich in eine schwere innere Krise geriet und die Provinz Britannien von den Kaisern aufgegeben werden musste, rief der einheimische Machthaber mit Namen Vortigern weitere sächsische Kontingente zur Hilfe: Die sagenumwobenen Sachsenführer Hengist und Horsa erreichten von der Elbe-Weser-Region aus mit drei Schiffen und vielen abenteuerlustigen Kämpfern die Insel. Archäologische Befunde deuten darauf hin, dass in der ersten Ansiedlungsphase nur junge Männer nach England gelangten und sich mit einheimischen Frauen zur Gründung von Familien verbanden. Bald darauf werden ganze Familienverbände und Dorfschaften nach Britannien gereist sein. Namensgleichheiten wie „Ringstedt“ (Landkreis Cuxhaven) und „Ringstead“ (East Anglia) deuten darauf hin. Ein künstlerisch besonders befähigter Töpfer aus Wehden eröffnete in Markshall (Norfolk) eine Werkstatt. Die dort und in Wehden gefundenen Buckelurnen mit Gesichtsornamenten weisen so große Ähnlichkeiten auf, dass ein Zweifel an der Identität des Töpfers kaum möglich ist. Einmal im Lande begnügten sich die Angeln und Sachsen aber nicht mit der Rolle von jederzeit abzulösenden Hilfstruppen. Schon bald übernahmen die norddeutschen Invasoren unter ihren Königen die Macht im Lande. Die Zeit der angelsächsischen Königreiche begann.

Die kriegerische Besetzung Englands durch Angeln und Sachsen hatte erhebliche Auswirkungen auf die Verhältnisse auf dem Kontinent. Die Landschaft Angeln in Schleswig-Holstein blieb über Jahrhunderten menschenleer. Im Raum zwischen Elbe und Weser lässt sich in dieser Zeit ein

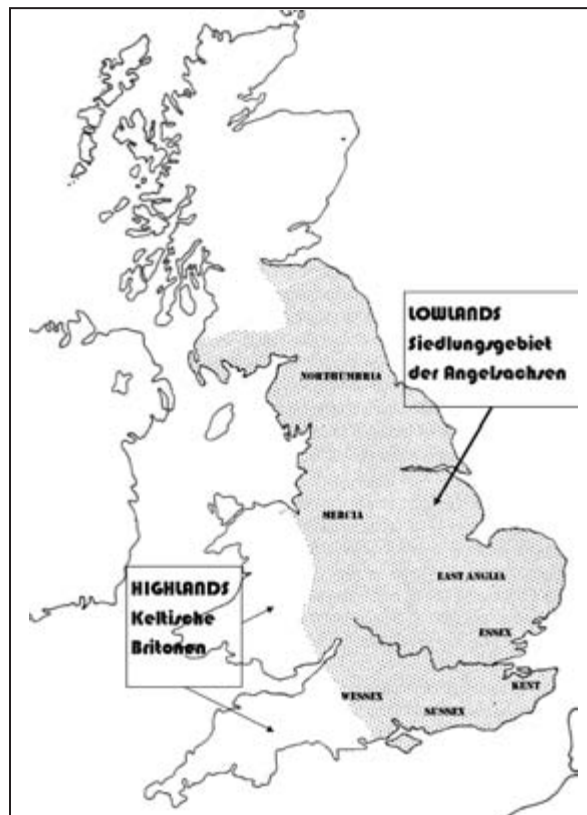
erheblicher Bevölkerungsverlust feststellen. Die vorher in den Weser-Marschen siedelnden Altsachsen – bekannt durch die Grabungen in Feddersen-Wierde und Fallward – gaben nun ihre Wurtten auf. Im Raum Flögel kam der vorher reichliche Getreideanbau fast völlig zum Erliegen. Eine Analyse der in den 5.–9. Jahrhunderten in einem Moor erhalten gebliebenen Getreide-Pollen belegt diesen Vorgang. Allgemein stellt man einen Abbruch der Bestattungen auf den ortsnahen sächsischen Gräberfeldern fest. Erst nach einer längeren Zeit erholt sich der Bevölkerungsbestand in der im 8. Jahrhundert nun „Wigmodien“ genannten Region wieder.

Seit dem 5. Jahrhundert gab es das keltisch-römische Britannien nicht mehr. Die Sachsen verdrängten einen Teil der vorher unter römischer Herrschaft stehenden Britonen aus dem Landesinneren. Sie mussten sich mit den weniger fruchtbaren „Highlands“ in Wales und Cornwall begnügen. Viele wanderten über das Meer in die Bretagne aus. In den „Lowlands“ – also an der Themse-Mündung und in Mittelengland – waren nun die Angeln und Sachsen mit ihren Königen die bestimmende Macht. Die zuvor von den Römern geprägte städtische Kultur ging unter; die Angelsachsen lebten von Ackerbau und Viehzucht in kleinen Dörfern. Die in der historischen Wissenschaft immer wieder gestellte Frage war nun, ob die Eroberer die bisherigen keltischen Einwohner völlig vertrieben haben oder ob diese von der neuen Führungsschicht absorbiert worden sind. Anders gefragt: Wie hoch ist der Anteil der verbliebenen keltischen Urbevölkerung an den angelsächsischen Königreichen auf der Insel gewesen und was sind die heutigen Bewohner des Vereinigten Königreiches unter Elisabeth II. nun wirklich: Sind sie eher (keltische) Briten oder (germanische) Engländer?

Zur Lösung dieser Frage beschritt eine Forschergruppe um Dr. Mark Thomas vom Londoner „University College“ einen neuen Weg. Sie führte im Mai 2003 an 25 Orten der britischen Inseln einen Zensus der die englische Bevölkerung charakterisierenden Y-Chromosomen durch und bestimmten dabei den jeweiligen Aufbau des männlichen Chromosoms, den so genannten Haplotyp. Ermittelt wurde an zwei irischen Orten die genetische Kodierung der Nachkommen der keltischen Urbevölkerung. In Castlereagh und Rush war keinerlei Einwanderung von germanischen Personen im Verlauf der Geschichte nachzuweisen. Deutlich unterschieden davon war der Haplotyp der meisten Engländer, wie er an den untersuchten Personen in übrigen 23 britischen Städten entdeckt wurde. Dieser wiederum stimmte mit dem der norddeutschen und jütlandischen Bevölkerung völlig überein. Das überraschende Ergebnis: Das „sächsische“ Y-Chromosom bestimmt zu 50–100 % den Genpool der Briten!

Zahlenmäßig waren die im 5. Jahr-

hundert in England gelandeten Jüten, Angeln und Sachsen der britischen Bevölkerung weit unterlegen. Man rechnet damit, dass 2 Millionen Britonen nur 10 000 bis 200 000 Einwanderer aus Sachsen, Angeln und Jütland gegenüber standen. Nichts spricht da-



für, dass die Urbevölkerung völlig ausgelöscht wurde. Vielmehr bietet sich folgende Erklärung an: Die im Lande verbliebenen Britonen der 6.–9. Jahrhunderte lebten im mittleren England in einer der südafrikanischen Apartheid ähnlichen Situation. Die germanischen Einwanderer beanspruchten einen höheren sozialen und ökonomischen Status. Man kann von einem „Herrenvolk“ sprechen. Das drückte sich in der Gesetzgebung von Wessex im 7. Jahrhundert folgendermaßen aus: Nach dem „Law of Ine“ musste für die Tötung eines Sachsen eine fünffach höhere Buße als für einen Waliser gezahlt werden. Die Angelsachsen hatten einen eindeutig höheren Rechtsstatus als die hier lebenden keltischen Briten. Es gibt auch Hinweise darauf, dass Eheschließungen zwischen den eingewanderten Angelsachsen und den einheimischen Britonen noch bis in 7. Jahrhundert nur sehr eingeschränkt gestattet waren. Man blieb unter sich.

Wenn nun aber die privilegierte Schicht der Angelsachsen lange Zeit einen besseren sozialen und ökonomischen Status hatte, so war nach der Analyse von Prof. Mark G. Thomas zu erwarten, dass aus dieser Schicht mehr Nachkommen überlebten und wiederum Kinder hatten. Umgekehrt werden die deklassierten und verarmten Britonen als Menschen minderen Rechtes in ihrer Apartheid-Situation weniger Kinder zum Erwachsenenalter und diese wiederum zur Erzeugung von eigenen Nachkommen gebracht haben. Die Verschmelzung der beiden Bevölkerungsgruppen vollzog sich erst mehrere Jahrhunderte nach der Invasion der Angelsachsen im 9. Jahrhundert. Inzwischen hatte sich aber im Genpool der Inselbevölkerung der „sächsische“ Y-Chromosomen-Bestand als der dominierende durchgesetzt. So sind die Engländer – ob sie es nun gern hören oder nicht – bis heute von der genetischen Herkunft her sehr deutsch oder nieder-sächsisch geprägt. Johannes Göhler

Als die Pasteur ... Fortsetzung von Seite 1

tungen als Truppentransporter befreit. Rettungsboote, Masten und der Schornsteinmantel wurden demontriert.

In zwölf Stunden nach Vegesack

Am 8. Januar 1958 zogen Schlepper die PASTEUR nach Bremen. Die Überführung unter dem Kommando des künftigen BREMEN-Kapitäns Heinrich Lorenz dauerte zwölf Stunden. Nun konnte der Umbau am Ausrüstungspier des Bremer Vulkan beginnen. Was in einer gewaltigen Anstrengung entstand, kam fast einem Neubau gleich. Die PASTEUR war stärker überholungsbedürftig als

nach der ersten Besichtigung in Frankreich erwartet worden war. In anderthalbjähriger Tag- und Nachtarbeit wurde sie innen und außen gründlich modernisiert. Alle Gesellschaftsräume und Kabinen entstanden komplett neu. Kessel und Turbinen wurden ausgetauscht oder überholt.

Am 9. Juli 1959 – anderthalb Jahre nach ihrer Ankunft in Vegesack – ging die BREMEN von der Columbuskaje auf Jungfernfahrt nach New York. Nie wieder wurde ein (fast) neuer deutscher Nordatlantik-Liner in Dienst gestellt. Die BREMEN war jahrelang das größte Schiff der deutschen Handelsflotte, Spitze in Komfort, Verpflegung und Service – der beste Liner zwischen Deutschland und den USA und nach der UNITED STATES auch der schnellste. Harald Focke



Die PASTEUR am Liegeplatz an der Westseite des Kaiserhafens III. Rechts das „Zentrale I“ bezeichnete Maschinen- und Kesselhaus des TB mit dem großen Schornstein. Standort des Fotografen war die Kaje an der Ostseite des Kaiserhafens III. (Stadtarchiv Bremerhaven)

Albert Hermann, der berühmteste Cuxhavener

Erinnerungen an einen schrulligen Kauz, der das Ausrufen zur Kunst machte.

Kein Mensch vor oder nach ihm hat als Cuxhavener Original einen derartig hohen Bekanntheitsgrad erlangt wie Albert Hermann. Obgleich schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts am 15. November 1844 in Driesen an der Netze (Neumark) geboren, gibt es auch heutzutage kaum einen Cuxhavener, der mit dem schrulligen Talent des im Alter von 88 Jahren am 27. Februar 1933 verstorbenen „Utröpers“ nichts anzufangen weiß. Doch der Reihe nach.

Weit über 70 Jahre nach seinem Tod begegnet dem Sammler gelegentlich immer noch das auf zahlreichen Postkarten des beginnenden 20. Jahrhunderts verewigte Cuxhavener Original. Er gehörte seinerzeit zu den seltsamsten und bekanntesten Sonderlingen des Amtes Ritzbüttel.

Im Sommer zumeist mit einer weißen Mütze bekleidet, die kleine ovale Nickelbrille auf der Nase, mit mächtigem, grau meliertem Vollbart, so waltete er vor allem in der zweiten Lebenshälfte an der „Alten Liebe“ oder zwischen den Kurgästen am Strand seines Amtes. Um sich Gehör zu verschaffen, trug er häufig seine kleine tragbare Holztreppe mit sich herum, um von „höherer Warte“ seine Döntjes und Nachrichten zu verbreiten. Das mit Abstand wichtigste Utensil war die Glocke, die energisch geschlagen wurde, bevor er der staunenden Menge seine Geschichten vorzutragen begann. Nicht immer war auf Anhieb zu erkennen, was Wirklichkeit und was Erfindung war.

Frühzeitig hatte sein launiges rhetorisches Talent auch überregional Aufmerksamkeit geweckt. So berichtete das in Hamburg erscheinende „Journal der Buchdruckerkunst“ Nr. 35 vom 19. September 1888 bereits über das unnachahmliche Original, dem er zuvor zwei Postkarten zugesendet hatte: „Bitte um gefl. Zusendung einer Probenummer des Journals für die Buchdruckerkunst. Mit Gruß Albert Hermann, Cuxhaven. ... Bei demselben findet ein See-Badegast freundliche Aufnahme; Kost, Logis und Bedienung wöchentlich 20 M. – H. wohnt auf der Osterreihe, welche Straße 53 Lindenbäume zählt!“

Auf seiner zweiten Postkarte „nach Hamburg, Journal für Buchdruckerkunst, Kreuzweg 25“, hatte er um regelmäßige Zusendung des Journals gebeten. Dabei hatte er den Vorschlag unterbreitet, den zu entrichtenden Jahresbetrag in Höhe von 10 Mark entweder am 26. September 1888 zu senden zu können, oder aber „als Schriftsetzer in Ihrer Officin den Beitrag abzuarbeiten“. Die Nachricht endete: „Einverstanden? Mit Gruß Albert Hermann, Cuxhaven, Hauseigentümer, kleiner Ladenbesitzer – verheiratet – keine Kinder.“

Die Redaktion des Buchdruckerjournals muss einigermassen amüsiert und beeindruckt gewesen sein über die eigenartigen Wünsche und Offerten, denn als sie kurz darauf in Cuxhaven geschäftlich zu tun hatte, machten sich einige ihrer Herren sofort auf den Weg zu Hermanns Haus in der Osterreihe, der neben einer kleinen Druckerei, die er betrieb, etliche andere Einfälle hatte, um irgendwie seinen Lebensunterhalt zu fristen. Sein Schaukasten wimmelte von kuriosen Zeitungsausschnitten, Inseraten und Bildchen; dazwischen Ankündigungen und Angebote, die jeden Betrachter erheitern mussten. Hier einige Kostproben, die das „Journal für Buchdruckerkunst“ in Albert Hermanns Schaukasten entdeckt hatte und seinen Lesern kurze Zeit später zum Besten gab:

„Wer sofort eine Hypothek von Tausend Mark in das Eckhaus des Albert Hermann in Cuxhaven (Seebadeort) giebt, kann dafür alljährlich fünf Wochen ein gutes Zimmer für zwei Perso-

nen gratis beanspruchen mit Frühstück und Aufwartung. Kleiner Garten beim Eckhause. 4 Bäume.“



Albert Hermann als lautstarker Ausrufer am Cuxhavener Strand; um 1910.

(Foto: P. Bussler)

„Am 10. April findet in Cuxhaven-Ritzbüttel eine Hochzeit statt. Die gedruckte Beschreibung derselben und 10 Lieder, für jede Hochzeit passend, für 1 Mark franco zu haben. Albert Hermann, Cuxhaven-Ritzbüttel.“

„Unterzeichneter erklärt hiermit öffentlich, daß er herzlich gern bereit ist, bei Beerdigungen als Träger zu helfen, und zwar wie bisher, so auch fürder: entweder ein ganz einfaches Vesper, 2 Cigarren und 1 Citrone – kein Wein – oder, wo dieses der Raum des Sterbehauses oder die Krankheit nicht gestattet, für 1 Mark, falls die Beerdigung in Cuxhaven stattfindet, Mark 1,50, wenn die Leiche nach Groden, Döse oder Altenwalde kommt, stets per pedes apostolorum (zu Fuß wie der Apostel) I. Petri. – Albert Hermann.“

Buchdruckerlehre

Nach der Einsegnung am 13. April 1862 hatte Albert Hermann eine Buchdruckerlehre in Demmin/Pommern aufgenommen. Nachdem er in mehreren deutschen Städten als Schriftsetzer gearbeitet hatte, darunter Grimmen, Wismar, Schwerin, Dortmund, Mönchengladbach, Neuß am Rhein und Berlin, gelangte er zu Beginn der 1870er Jahre auf Umwegen nach Cuxhaven und fand 1873/74 Beschäftigung beim „Cuxhavener Tageblatt“ von G. Rauschenplat, der zu diesem Zeitpunkt einzigen Druckerei am Ort. Unterkunft hatte er in dem Haus der damals bekannten und angesehenen Familie des Gerichtsregistrators und Chronisten Grandauer in der Osterreihe 9 gefunden, wo er sich prompt in die Tochter seines Hauswirts verliebte.

Dass er bei der Firma Rauschenplat nur kurze Zeit angestellt war, lag in seinem Hang begründet, zu eigenmächtig handeln zu wollen. Jedenfalls wurde er entlassen, weil er dem Verlag mit seiner redaktionellen Eigenwilligkeit und gelegentlichen Abänderung von Anzeigen eine Menge Kummer bereitet hatte. Hermann begab sich daraufhin auf Geschäftsreise, wollte sein Glück in der Großstadt versuchen, kehrte aber nach kurzem Aufenthalt in Berlin, über Hamburg kommend, schon am 18. Juni 1875 nach Cuxha-

ven zurück. Ein unstetes, rastloses Leben beginnt.

Zunächst betrieb er einen Lesezirkel und gründete schließlich sogar eine eigene Zeitung. Am 21. Juli 1875 erschien erstmals die „Allgemeine Volkszeitung“ für Cuxhaven sowie die Amtsbezirke Otterndorf und Dorum, die aber auswärts gedruckt wurde. Genau 247 Nummern sind von diesem Blatt erschienen. Da er für Druck, Redaktion und Expedition allein verantwortlich zeichnete, musste er sein Wochenblatt jeweils samstags auch persönlich verteilen, bis Otterndorf und Dorum. Bis 1890 hatte er in Cuxhaven zudem die „Novellenzeitung“ und die „Neue Hamburger Zeitung“ ausgetragen. Und in den Jahren 1905 bis 1906 hatte er zweimal wöchentlich die Haushalte mit dem „Deutschen Blatt“ beliefert. Peinlich achtete er darauf, dass die Bezieher der Zeitungen jeweils zu Weihnachten ein Trinkgeld gaben. Doch wehe dem, der in dieser Beziehung säumig war. In irgendeiner der folgenden Zeitungsausgaben erfuhren die Cuxhavener Leser unverblümt, wer sich von den Abonnenten in diesem Jahr leider nicht spendabel gezeigt hatte.

Verlobung und Hochzeit

1877 hatten sich Albert Hermann und Marie Grandauer verlobt. Im Jahre 1880 hatte er sich eine eigene Wohnung in der Deichstraße eingerichtet, und am 10. April 1883 fand im Hause Grandauer die Hochzeit mit Marie Grandauer statt. Der Ritzbütteler Pastor Wilhelm Walther hatte das Paar getraut. Bereits wenige Tage darauf wurden den staunenden Bürgern im Schaufenster sämtliche Hochzeitsgeschenke mitsamt Namen der Spender sowie geschätzter Wertangabe präsentiert. Gleichzeitig erschien eine Sonderausgabe der „Nordsee-Reichspost“ mit dem detaillierten Ablauf der Hochzeitsfeierlichkeiten.

Etwa im Jahre 1889 muss seine Zeitung eingestellt worden sein, in der er mit seinen Glossen und Stellungnahmen zur Weltpolitik und den örtlichen Geschehnissen den Einwohnern des Amtes eine Menge Spaß bereitet haben muss. In der Öffentlichkeit gehörte er mittlerweile zu den bekanntesten Figuren, wodurch in erheblichem Maße sein eigenes Geltungsbedürfnis beigetragen haben dürfte. Hermann wechselte erneut die Wohnung und zog in den ältesten Ortskern: die Große Hardeviek.

Überraschend bietet sich für den kauzigen Typ eine neue Beschäftigung, denn die Gemeinde sucht für die Zeit der Badesaison einen Zettelankleber und stimmungsgewaltigen Ausrufer. Endlich kann Hermann wieder unterwegs sein und seine mit Anekdoten und Witzen vermischten Neuigkeiten unter das Volk bringen.

Ein Naturmensch

Hermann war ein Naturmensch; er liebte Tiere, Blumen und Bäume, und er war gerne von Kindern umgeben. Mit seinem derben Schuhwerk zerstreute er die damals noch reichlich umherliegenden Pferdeäpfel und lieferte auch sogleich eine schlüssige Begründung, nämlich, dass andere Pferde nicht darüber stolpern sollten. Die Badegäste lauschten dem beliebten Spaßmacher. Der ständig von einer Kinderschar umgebene Mann schien bald unentbehrlich für Einheimische und Gäste gleichermaßen. Wie ein gestrenger Schulmeister überprüfte er die Geschichtskenntnisse der jubelnden Kinder, die er sich selbst im Laufe der Jahre mit allen Jahreszahlen angeeignet hatte. Interessant ist, dass er sich zumeist der hochdeutschen Sprache bediente und trotz seines 60-jähri-

gen Wirkens nur selten plattdeutsch gesprochen hat. Bevor er mit der Bekanntgabe seiner Nachrichten begann, stimmte er vorher ein Lied an oder trug ein Gedicht vor.

Ein Zeitzeuge aus Cuxhaven, Carl Schubert, hatte 1964 seine Erinnerungen über Hermann folgendermaßen wiedergegeben:

„Obwohl wir Jungs aus der Hardeviek nicht gerade zart besaitet waren, kam uns niemals der Gedanke, ihn zu verulken, was übrigens auch kein Erwachsener tat. Hatte Albert Hermann ein Publikum gefunden, so stellte er erst einmal seine kleine Trittleiter auf, erkletterte sie und deklamierte dann ein Gedicht oder sang mit dröhnender Stimme ein Lied, ehe er seine Neuigkeiten von den geräucherten Schellfischen des Kaufmanns X oder dem verlorenen Schirm des Fräuleins Y feierlich in die Menschenmenge schmetterte. Für 50 Pfennige ging er an den Strand und machte allen Badegästen bekannt, dass Meyer oder Müller heute Geburtstag habe, was auch zuweilen nicht zugetroffen haben soll.“

Die Familie ist häufig umgezogen: 1893 in die Nordersteinstraße, wo er sich als „Buchhändler“ verdingt. Fünf Jahre später wohnt die Familie im heutigen Stadtteil Döse am Strichweg, um schließlich 1898 wieder im Zentrum Ritzbüttels in der so genannten „Ritzmannschen Mietskaserne“ am Langen Jammer in der Segelckestraße 24 zu landen. Hier hat er dann die längste Zeit seines Lebens verbracht.

Das eigenartig dekorierte Fenster seiner Wohnung in der Segelckestraße zog jahrelang Menschen an. Inmitten von Heidekraut tat sich eine absonderliche Welt mit Muscheln und seltsam geformten Steinen auf, zwischen denen verstreut Zeitungsausschnitte aus der ganzen Welt lagen, die teilweise auch an die Fensterscheiben geklebt worden waren.

Wenn es die Zeit erlaubte und der Geldbeutel gefüllt war, unternahm das Ehepaar viele Ausflüge und Reisen nach Stade, Hamburg, Lübeck, Güstrow, Neubrandenburg und Demmin, seine Geburtsstadt, in der sein Bruder lebte. Erst nach der Silberhochzeit am 10. April 1908 wurde es merklich ruhiger; Marie Hermann kränkelte seit längerem, so dass ihr Ehemann alle größeren Reisen fortan alleine unternehmen musste. Kleinere gemeinsame Ausflüge nach Nordholz und Spieka fanden sporadisch noch statt. Am 9. Januar 1919 war Marie Hermann in das Cuxhavener „Staatskrankenhaus“ eingeliefert worden, wo sie am 16. Januar verstorben ist.

Sammelleidenschaft

Trotz des Alleinseins bäumt er sich noch einmal auf, sammelt mit größter Leidenschaft Zeitungen, alte Flaschen und sonstigen zumeist wertlosen Plunder. Wegen allgemeiner Schwäche muss der inzwischen 75-Jährige im Februar 1919 ebenfalls ins Krankenhaus eingeliefert werden. Danach findet er ab dem 29. März 1919 eine neue Bleibe im städtischen Versorgungshaus. Hier erholt er sich noch einmal und lebt noch 14 Jahre unbeschwert; am 27. Februar 1933 verstirbt das bekannteste und beliebteste Cuxhavener Original.

Zu den besten Freunden Albert Hermanns zählte der Cuxhavener Kunstmaler Carl Gustav Voss (1883–1970), der dem alleits geschätzten Sonderling, von dem man nicht immer wusste, ob er ein Heiliger oder ein Narr war, mit seinen zahlreichen Porträts und teilweise überdimensionierten Ölgemälden, von aufmerksamen Kindern umgeben, schon zu Lebzeiten ein Denkmal gesetzt hat.

Fortsetzung Seite 4

Umschau

CD-Hörbuch in Platt

Sein erstes plattdeutsches CD-Hörbuch stellt der Bremerhavener Wirtschaftsverlag NW am 18. Oktober 2007 um 18.30 Uhr in der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln, Friedrich-Ebert-Straße, der Öffentlichkeit vor. Wer sich für Plattdeutsch interessiert, ist herzlich eingeladen. Bekannte plattdeutsche Autoren zwischen Elbe und Weser präsentieren eigene Geschichten aus längst vergangenen Tagen und von heute, die eingerahmt sind von Liedern und Gesängen des Blanke-Trios. Das Hörbuch mit dem Titel „Höög di! Plattdütschet Hörbook. Vertellen, Riemels un Leeder vonne Küste un umto“ ist anschließend im Handel für 9,80 € zu haben. RBB

Vortragsreihe über Hermann Allmers

Zum 125. Jubiläum des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern laden die Hermann-Allmers-Gesellschaft, der Heimatbund der Männer vom Morgenstern, das Archiv des Landkreises Cuxhaven sowie das Stadtarchiv Bremerhaven ein zu einer Tagung vom 11. - 13. Oktober 2007 mit dem Titel: "Innen und Aussen - Heimat und Fremde, Hermann Allmers als Modell".

Tagungsorte sind die Alte Mensa der Hochschule Bremerhaven, Bremerhaven, An der Karlstadt 8, sowie am 12. Oktober ab 17.15 Uhr das Allmers-Haus, Sandstedt-Rechtenfleth, Mittelstraße 1.

Gegenstand der Tagung ist der Schriftsteller Hermann Allmers: sein Leben, seine Zeit, seine Freunde und Wegbegleiter, über die in einer Vielzahl von Vorträgen unterschiedlicher Referenten berichtet wird.

Kontakt: Hermann-Allmers-Gesellschaft, P/A Marktstraße 2, D-21762 Otterndorf, Tel. 04751 91480, info@hermann-allmers.de.

Ein Faltblatt mit dem Tagungsprogramm ist erhältlich im Stadtarchiv Bremerhaven und im Kreisarchiv des Landkreises Cuxhaven in Otterndorf.

Die Teilnahme an der Tagung ist frei. RBB

Öffentlicher Abendvortrag

„Werner Haarnagel Gedächtnis Kolloquium zum 100. Geburtstag“.

Herrenhöfe und die Hierarchie der Macht im Raum südlich und östlich der Nordsee von der vorrömischen Eisenzeit bis zum frühen Mittelalter/Wiki-gerzeit

Werner Haarnagel war in Europa der erste Archäologe, der auf Basis archäologischer Befunde einen Herrenhof interpretierte. Das geschah in den 1950er Jahren auf der Feddersen Wierde, Land Wursten, Ldkr. Cuxhaven. Dass die Archäologie Sozial- bzw. Machtgefüge rekonstruieren kann,

Albert Hermann ... Fortsetzung von Seite 3

Noch heute kursiert über den kauzigen Gesellen in Cuxhaven folgende groteske Geschichte, die dem Leser nicht vorenthalten werden soll.

Als Albert Hermann noch bei dem Verleger Rauschenplat angestellt war (1873/74), kam die Tochter des Verlegers weinend an den Mittagstisch gelaufen, an dem auch Hermann saß. Sie berichtete ihrem Vater, dass ein Unhold aus den weißen Margueriten im Garten alle gelben Staubgefäße herausgeschnitten habe. In diesem Augenblick soll Hermann wütend aufgesprungen sein und sich sofort mit folgenden Worten zu der Tat bekannt haben: „Ich konnte es nicht länger mit ansehen, dass die weiße Unschuld und die gelbe Falschheit auf dem gleichen Stamm wachsen.“ Peter Bussler

war im Rahmen der historischen Wissenschaften damals vollkommen neu. Heute ist das Thema dank vieler großflächiger Siedlungsgrabungen, vor allem in Dänemark, sehr aktuell. Die jungen Wissenschaftler im Ausland wissen meist gut, welche Rolle der Herrenhof auf der Feddersen Wierde forschungsgeschichtlich für die heutigen Interpretationen spielt.

Das Kolloquium findet vom 11. bis 13. Oktober 2007 im Festsaal der Burg Bederkesa statt. Dieser Tagungsort wurde gewählt, weil einmal viele Funde und Modelle von der Feddersen Wierde in diesem Museum ausgestellt sind. Zum anderen sind die Funde aus reichen Gräbern, die neben der Nachbarwurt der Feddersen Wierde, der Fallward, geborgen wurden, und die eine Schlüsselstellung für die Interpretation des Herrenhofes einnehmen, ebenfalls dort zu besichtigen.

Alle Interessierten sind zu einem öffentlichen Abendvortrag, der im Rahmen des Kolloquiums veranstaltet wird, eingeladen:

Am 12. 10. 07, 20.00 Uhr, spricht die Archäologin Dr. Ulla Lund Hansen, Universität Kopenhagen, Dänemark zu dem Thema: „Großbauern und Krieger. Die gesellschaftlichen Verhältnisse im 3. und 4. Jh. n. Chr. in Dänemark am Beispiel der Siedlung Vorbasse in Jütland“.

Ort: Restaurant, oberstes Stockwerk im Seehotel Dock, Zum Hasengarten 2, 27624 Bad Bederkesa (liegt neben der Burg).

Die Forschungen des Niedersächsischen Instituts für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven, im Landkreis Cuxhaven haben gezeigt, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse im Elbe-Weser-Dreieck gut mit denen in Dänemark zu vergleichen sind. Der Vortrag ist deshalb für die Frühgeschichte unserer Heimat von besonderem Interesse.

Dr. W. Haio Zimmermann

Bücherschau

Flora im Elbe-Weser-Dreieck

Auf ein neues, grundlegendes Werk über die heimische Flora muss unbedingt aufmerksam gemacht werden. Es ist ein Bilderbuch-Atlas der Pflanzenwelt des Weser-Elbe-Gebietes.

In einleitenden Kapiteln beginnt das Buch mit einer Beschreibung unserer Landschaftsräume, und zwar mit ihrer Geologie, ihrem Klima und ihren Vegetationsentwicklungen. Es werden alle nach der letzten Kaltzeit in unserem Gebiet vorkommenden 1178 Farn- und Blütenpflanzen auf 300 Seiten mit Farbfoto, Text und Verbreitungskarte dargestellt. Zum Schluss geben diese Befunde in ihrer Bewertung noch hilfreiche Hinweise für den Bereich des Naturschutzes. Jeder Naturfreund sollte dieses Werk erwerben und nutzen. Für den interessierten Laien eignet es sich als ein sehr würdiges Weihnachtsgeschenk.

Jens Dirksen

H. Cordes; J. Feder, F. Hellberg, D. Metzger & B. Wittig (Hrsg.): Atlas der Farn- und Blütenpflanzen des Weser-Elbe-Gebietes, 508 Seiten mit über 2400 Abbildungen; Bremen 2006, Hauschild-Verlag; ISBN 3-89757-222-2. 95,-.

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH, Hafenstraße 140, 27576 Bremerhaven
Druck: Bremerhavener Rotations-Druck GmbH u. Co. KG.
Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.
Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich = 8,50 € per Post bezogen werden.
Redaktionsausschuss: Rinje Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann und Karl-Heinz Carstens.
Stellungnahme, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:
Rinje Bernd Behrens, Müggengrabenweg 2, 27607 Langen, ☎ (0 47 43) 55 87

Pökelfass

Pökelfatt, Pökalkümm

Das Pökeln oder Einpökeln ist die Haltbarmachung von Fleisch oder Fisch durch Einlegen in Salz. Salz schützt vor Fäulnis. Man kann mit Salz Fleisch oder Fisch konservieren, es verdirbt nicht so schnell. Beim Pökeln bildet sich dabei eine Salzlake oder Salzbrühe. Als Lager- oder Pökelfass wurden früher im kühlen Keller Holzfässer aufgestellt oder dort fest aufgemauerte Schächte benutzt.

Das Pökeln müsste eigentlich „Bröckeln“ heißen. Angeblich, aber nicht unbedingt glaubhaft, wurde es im 14. Jahrhundert vom flandrischen Fischer Wilhelm Bröckel erfunden, der damit seinen Fang konservierte. Der Name schliff sich erst im Laufe der Jahrhunderte zum heute gängigen „Pökeln“ ab. Pökeln, Kochen und Räuchern waren bis um 1950 die meist verbreiteten Methoden zur Haltbarmachung von Fleisch bei Schlachtfesten. Es ist auch sehr wahrscheinlich, dass im Mittelalter sogar Leichen bis zur Identifizierung mit Salz haltbar gemacht wurden, was heute mit Kühlkammern geschieht. Jedenfalls wird dem heiligen Nikolaus, Patron der Seefahrer und Küstenleute, nachgesagt: „Nikolaus erweckt die Ermordeten und Eingepökelten wieder zum Leben“.

Das niederdeutsche Wort „Kümm“ meint ein offenes, meist niedriges Fass, einen Kübel oder einen Bassin, worin das Fleisch eingelegt bzw. eingepökelt wurde, deshalb der Name Pökalkümm.

Im Sommer wurde ein hölzernes Pökalkümm auch gerne zweckentfremdet nach draußen in den Hof geholt und diente dort mit Wasser angefüllt als beliebte Badetonne für Kinder. Der Volkshumor meint, dass ein

frühzeitiges Baden im salzgeschwängerten Pökelfass auch den menschlichen Körper ein Leben lang knackig frisch erhält. Manche Senioren führen ihre Frische und oftmals noch gute Gesundheit deshalb gerne scherzhaft auf ein frühes Kinderbaden im Pökelfass zurück.

Salz gehört zu den ältesten Konservierungsmitteln der Menschheit. Bereits in der Bergpredigt (Matth. 5,13) spielt Jesus auf die reinigende und konservierende Kraft des Salzes an. Er sagte zu seinen Jüngern: „Ihr seid das Salz der Erde“.

Eine alte Redensart lautet: „Einen Schinken im Salz haben“. Das Liegen im Salz ist dabei übertragen für das Gedächtnis oder die Erinnerung an einen alten, noch nicht ausgetragenen Streit. Im Heimatmuseum Debstedt ist ein Pökelfass ausgestellt und ebenso befindet sich dort im Keller noch ein gemauertes Pökalkümm.

Artur Burmeister



Pökelfass



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

September 2007

Montag, 1. Oktober, 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Bremerhaven/Altkreis Wesermünde“; Leitung: Ude Meyer

Mittwoch, 3. Oktober, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Mittwoch, 3. Oktober, 19.30 Uhr, Bremerhaven-L., Stadtarchiv: Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann

Mittwoch, 10. Oktober, Treffen: 8.45 Uhr Bremerhaven Hauptbahnhof: Eisenbahnfahrt nach Bremen (Schnoorviertel) u. a. „Führung im Institut für niederdeutsche Sprache“; Leitung: Reinhard Riefel

Mittwoch, 10. Oktober 2007, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Freitag, 12. Oktober, bis Sonntag, 14. Oktober: Studienfahrt „Roland-Statuen in der Harz-Region“. Besichtigt werden u.a. Nordhausen (evtl. mit Wanderung zur Burgruine Hohenstein), Questenberg (mit Aufstieg zur Queste-Kultstätte), Quedlinburg und Halberstadt. Abfahrt ab Bremerhaven-Hbf. Leitung: Dr. Karl Feldkirch

Freitag, 11., bis Sonntag, 13. Oktober, Bremerhaven, Mensa der Hochschule, und Rechtenfleth, Allmershaus: „Innen und außen – Hei-

mat und Fremde, Hermann Allmers als Modell“. Tagung zum 125. Jubiläum des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern (siehe Umschau).

Montag, 15. Oktober, 18.30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Bibliotheks-Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Ina Viebrock-Hörmann

Dienstag, 16. Oktober, 19 Uhr, Cuxhaven, Stadtbibliothek: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Bussler

Dienstag, 16. Oktober, 18 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Computergenealogie“; Leitung: Fred Wagner

Mittwoch, 17. Oktober, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Mittwoch, 22. Oktober, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Donnerstag, 25. Oktober, 19.30 Uhr, Cuxhaven, Stadtbibliothek: Vortrag Johannes Göhler, Ringstedt: „125 Jahre Morgensterner – Von herzlicher Heimatliebe zu aktiver Heimatpflege“

Mittwoch, 31. Oktober 2007, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Der „Familienkundliche Gesprächskreis“, Leitung: Dr. Hans-Jürgen Rüger, tagt im Oktober nicht.